

Ostdeutsche Nachrichten

Verbandsorgan der Heimatvereine im Masuren- und Ermländerbund e. V.
Mitteilungen für die westpreussischen Heimatvereine.

Nr. 76.

9. Juni 1920.

2. Jahrg.

Katastrophengefahren in der „polnischen Wirtschaft“.

Dem „Verl. Tgbl.“ wird geschrieben: Wer die Entwicklung der jungen Poleneinheit seit ihrem Entstehen aufmerksam verfolgt, dem zwingt sich der Eindruck auf, daß sämtliche Erscheinungen des Wirtschaftslebens mehr und mehr einen katastrophalen Charakter annehmen. Dem zu unmittelbarer Größe aufgeblähten Staatswesen fehlen die festen Fundamente, fehlt ein gesunder funktionierender Organismus, und hierin liegen für das Polen von heute ganz bedeutende Existenzgefahren. Die Industrien des Landes sind durch den Krieg fast vollständig zerstört; zum Wiederaufbau mangelt es an den notwendigen Hilfsmitteln, zumal die Russen während ihres Aufzuges alle bewegliche Habe verschleppten. Die Folge davon ist ein abnorm großer Einfuhrbedarf an industriellen Erzeugnissen, der aber wegen Mangel an Kredit und Zahlungsmitteln nicht im erforderlichen Maße gedeckt werden kann. Das Defizit des Staatshaushalts wächst lawenartig an; nach vorläufigen Schätzungen dürfte sich die ungedeckte Schuldensumme am Schluß dieses Jahres auf annähernd 60 bis 70 Milliarden belaufen, ungeachtet weiterer unüberschaubarer Ausgabensummen. Das umfangreiche Heer (500000 Mann) verschlingt allein monatlich an 800 bis 900 Mill. M. Mangels anderer Möglichkeit zur Beschaffung der Geldmittel wird, je es auf gleichmäßigem oder ungleichmäßigem Wege die Marktpreise in Tätigkeit gesetzt. Der Umlauf an polnischer Mark erreicht mit Auswirkung der neuesten Ausgabepläne die gigantische Höhe von rund 10 Milliarden, während beim Abbau der deutschen Vermögen (November 1918) der Notenumlauf 880 Mill. M., also rund etwa den 12. Teil betrug. Hand in Hand mit dieser Geldschöpfung geht eine riesenhafte Preissteigerung, die teilweise bis doppelt und dreifache Höhe wie selbst in Deutschland erreicht. Dazu herrscht im Zahlungsbereich ein wahres Chaos; über 70 Dutzend nämlich im Laufe schwankender Währungsänderungen sind im Gebrauch: polnische Mark, deutsche Mark, österreichisch-ungarische Kronen, russische Rubel (3 bis 4 Gattungen) sowie deutsches und österreichisches Okkupationsgeld und anderes. Als gesetzliches Zahlungsmittel fungiert vom 15. Januar 1920 die polnische Mark. Ursprünglich der deutschen Mark gleichgestellt, erteilt sie ein ungemeines Disagio. Eine offizielle Anerkennung als Zahlungsmittel hat die polnische Mark im Auslande bisher kaum gefunden. Mitte Januar wurden in Deutschland bereits für 100 polnische Mark nur etwa 85 deutsche Mark gezahlt; am 22. Mai waren in Danzig 100 polnische Mark für rund 26 und in Berlin für 21 deutsche Reichsmark fälschlich. In Neutralität ist die Währung nicht viel besser. Hierin zeigt sich deutlich, daß die Finanzpolitik der neuen Republik wegen der geradezu grotesken Wirtschaftsverhältnisse keinerlei Vertrauen entgegenbringt. Polnischerseits ist man natürlich, schon mit Rücksicht auf

den bevorstehenden Abstimmungskampf in Oberschlesien, eifrig am Werk, durch Interventionsläufe eine Entwertung ihrer Mark künstlich und mit Gewalt aufzuhalten, sowie überhaupt durch die offizielle und inoffizielle Preisse (Kupferteile usw.) die chaotischen Zustände zu verschleiern. An Experimenten zur Stillung der Kreditlücke läßt es das polnische Finanzministerium, das in Grabski bereits den vierten Minister hat, nicht fehlen. Um die Markgestaltigkeit des Umlaufgeldes abzumildern, hat man vor kurzem in den seit langem geplanten Umlaufschein die Verschmelzung der Kronennoten beschlossen. Für 100 Kr. wurden 70 poln. M. gezahlt, zum Entschleun der Kroneninflation, die allerdings, um diesem Schicksal zu entgehen, zum größten Teil ihren Weg vorher genommen haben. Neuerdings fängt das Finanzministerium auf ein radikales Mittel, und Grabski hat es annehmend schon gefunden. Er plant, auf Grundlage der natürlichen Vorräte des Landes für ganz Polen ein einheitliches Geld (Glatz Polski — „Goldglatz“) zu schaffen. Dieser Gedanke erscheint unsinniger als nicht, als nicht ersichtlich ist, welche Naturkatastrophe in Polen denn eigentlich bei der gestörten Finanzlage als „heutezeitiger“ gelten könnten. Wie verfaßt, soll mit dieser Währungsreform gleichmäßig eine starke Vermögensabgabe verknüpft werden. Es leuchtet unsicher ein, daß auch dieses neue Geld zweifellos als bald ebenfalls der Entwertung anheimfallen würde und so die Währung der gegenwärtigen Umlaufmittel, die natürlich für ihren Besitz einen der derzeitigen Entwertung entsprechend geringeren Betrag an hiesig Geld erhalten würden, statt einer Entschädigung weitere Verbrüskungen hätten. Abgesehen, sehr trübe Aussichten für die polnischen Staatsbürger und alle, die es eventuell werden könnten. Den Verweirern der Abstimmungsgebiete drohen bei einem Anschluss an Polen allein infolge der Valutaverhältnisse, deren weitere Verschlechterung nicht aufzuhalten ist, neben einer erneut sich geltend machenden Lebenshaltung ganz außerordentliche Vermögensverluste, die für viele Kreise den Ruin bedeuten müßten. Diese Zustände und Aussichten in der polnischen Wirtschaft werden bei den bevorstehenden Abstimmungen zweifellos eine gewichtige Rolle spielen.

Die unabhängigen Marktschaffner.

Vor einigen Wochen hatten sich sieben hiesige Unabhängige auf die Weise geeinigt, um das gelobte Land Polen anzukommen. Es waren das: Karl Kaczinski, Alenstein, Fritz Thomae-Vogel, August Rhode-Johannsen, Ernst Turonski-Oreilburg, Bruno Jakob-Wilberg, Ernst Gräber-Adt und Frau Johanna Vorhiesburg. Geführt wurde die Reisegesellschaft von dem Polen-Poleslaw Kotzki, die Reise und übrigen Kosten in Höhe von 48000 M., pro Mann 6000 M., bedenkten die Polen. Die Sache hat viel Staub aufgewirbelt,

man vermutete Arges, wer aber die Verhältnisse kannte, mußte im Voraus, daß die sieben Marktschaffner nicht viel Glück haben würden, auch bei ihren Parteigenossen nicht. Und so kam es auch. Als die Gesellschaft zurückkam, bekamen sie von allen Seiten Draf. Sie versuchten sich wohl damit auszuregen, daß sie nur eine Informationsreise nach Warschau gemacht hätten. Aber an diese Informationsreise auf polnische Kosten wollte niemand glauben. Und jetzt hat die Zentralleitung der IL S. P. D. Ostpreußen die einzelnen Ortsgruppen aufgefordert, die sieben Marktschaffner aus der Partei auszuschließen. Sollte die eine oder die andere Ortsgruppe der Aufforderung nicht nachkommen, so wird der Provinzialrat der IL S. P. D. am 19. Juni die Gesellschaft aus der Partei entfernen. Ein dahingehender Antrag liegt bereits vor. Außerdem hat die Partei sich entschlossen, zwei Redner, die Herren Schäfer und Heidemann, zu den einzelnen Ortsgruppen zu entsenden, um die Stellung der IL S. P. D. in der Polenfrage klarzulegen.

Dieser Ausgang der Angelegenheit ist für selbstverständlich. Welche deutsche Arbeiterpartei würde es wagen ihren Anhänger den Anschluss an Polen zu empfehlen? In ein Volk, das wirtschaftlich wie kulturell so weit tiefer steht, als das Deutsche. Die Lage der Arbeiter in Polen ist doch einfach hofflos. Wie sollte das bei einer Volksmasse, die zum größten Teil nicht lesen und schreiben kann, auch anders sein. Das müssen unsere Arbeiter sehr wohl, da ihnen alle polnischen Flugblätter nichts Die IL S. P. D. ist sich auch vollkommen darüber klar, daß unter Abstimmungsgebiet wirtschaftlich einer schweren Niedergang entgegen gehen würde, sobald es an Polen fiel.

Nun versuchen die sieben reingefallenen Marktschaffner mit der billigen Weisheit zu kommen, sie wollten nur neutral sein. Wie vertritt sich das aber damit, daß Herr Kaczinski, A. V. J. vorher dem Ostpreußen Heimatdienst angehört hat, um fürs Deutschtum zu arbeiten? Und ist das eine Neutralität, wenn Herr Kaczinski seinen Zuhörern empfiehlt, sie sollten, wenn er ihnen angeboten wird, ruhig einen Schnaps vom Deutschen wie vom Polen nehmen, ebenjo Kleiderstücke und was es sonst noch schönes gibt. Von beiden Seiten nehmen und sich im Stillen beladen! Dieses Negativ des Herrn Kaczinski nennen wir keine Neutralität, sondern eine schamlose Gesinnung, die eines deutschen Arbeiters unwürdig ist. Daß es nicht allein unsere Meinung ist, sondern gerade die unserer Arbeiter, das werden die Marktschaffner wohl schon gemerkt haben. Wie aber die Polen zur deutschen Sozialdemokratie stehen, das haben sie ja in ihrer Unwissenheit grenzenlos dummgeliebt werden. In einem ihrer Flugblätter schreiben sie: „Was fordert der deutsche Sozialismus?“ Die Sozialisierung der Frau. Die deutsche Frau gibt er kostenlos jedem Wähler preis.“ In dieser unehrlichen Weise bricht polnische Freiheit und Verlogenheit den

Wie bist du doch so schön, o du mein Heimatland!

Der Frühling ist da! Schon duften die ersten Blüten in unseren Gärten, schon plaudern uns die weichen Silberfächchen der Weiden von dem Grünen und Werden da draußen, schon singen wir immer wieder frühlingshafte Wanderlieder, und dann sind wir auch schon selbst auf der Wanderung in den Lenz hinein.

Unsere Heimat wird noch vielfach bekannt, noch lange nicht genügend gewürdigt. Sie genießt aber mit Unrecht, und zwar nur aus mangelnder Kenntnis, einen so wenig günstigen Ruf. Sie ist ein schönes und reich gesegnetes Land. Nicht nur Thüringens hübsche Berge, nicht nur des Harzes blaue schroffe Schluchten vermögen unser Auge zu entzücken, auch die weite masurische Landschaft im Frühlingsteile birgt Schönsichten über Stilleseen.

Die Sonne scheint so frühlingsschön in unsere Herzen hinein, daß alle Winterdunkelheit nun durchleuchtet ist. Man's schönes Frühlingsteil jauchzt von unseren Lippen. Das ewig junge: „Der Mai ist gekommen“, das den ganzen Hauber des Wanderns in seinen Tropfen unschließt: „Im Walde die Linde, die raucht mich ein gemacht, es läßt in der Frühlings Nacht den Regen mit sich weg.“ Und das wie ein heiliges Weizenfeld endet: „Wie bist du doch schön, o du weite, weite Welt!“ Wahrlich, unsere Heimat ist ein schönes Land. Wir haben wir den Wechsel von Hügel, Tal und Ebene, Wald, Fluß und See. Viele Kilometer dehnen sich malerische Wälder und Felder aus. Schier unzählige sind unsere Seen, oft umgeben von buchtigen Bäumengrün.

dessen Procht sich an den laßt aufsteigenden Himmelsbreit.

Wir wandern frühmorgens unter den blühenden Obstbäumen der Randstränge dahin und kommen durch verschattete Dörfer, deren Brunnentür unter alten Dorfkirche so heimlich rauschen. Je weiter wir kommen, desto stiller werden wir. Die Schönheit hält uns in ihrem Bann. Eine kostbare Perle ist unsere Heimat. All ihre Wunder weist sie uns, die wir sie liebenden Herzen suchen.

Unser Ziel ist die Bucheide, ein großer hügeliger Wald mit prächtigen alten Buchenstämmen. Wald sind wir in seinem Frühlingsschönheit. Der Frühlingsschönheit spielt mit den ersten grünen Buchenblättern, die im Sonnenlicht wie grünerne Schleier durch den Wald rieseln. Den Boden des gewaltigen Baums bedeckt ein Teppich von Farben: das Weiß des Buchenrindens, das glänzende Weiß des Feinmoos, das Tiefblau des Durstschlößchens. Das gibt keine Vorlagen und Muster für Farben, zusammenstellungen und Konten für Teden.

Wir strecken unsere Glieder auf der nahen Waldwiese wohl in der warmen Frühlingssonne aus. Schlanke Gräser umhüllen uns, und denen die Blütenamen des Pönnenzahns hervorleuchten. Ganz still liegen wir, um das Leben und Kreben der Wiesenbewohner nicht zu stören. Goldgelbe Falter flattern von Blüte zu Blüte. Schillernde Käfer eilen hurtig ihres Weges. Welche Wunderwelt! In diesem schaukelnden Gräserwald — doch wir müssen weiter.

Unser Weg führt an einem Waldsee vorbei, in seinem Wasser spiegeln sich Himmel, Wollen und Bäume. Ziemlichmal wird unser Weg. Junge Frauen säumen ihn ein. Wir halten. Der Weg ist verperrt. Eine Spritze

hat von einer Tanne zur gegenüberliegenden eine silberne Brücke gebaut. Es muß eine besondere Seilbahn sein; denn solch ein ganz Gelpfist, solche vergrauen seinen Linien haben wir noch nicht gesehen. Die Tautropfen hängen noch an dem zarten Gewebe und hängen im Morgenlicht, Naturdiamanten! Wie das schimmert, glitzert und funkelt! Wir eiserne uns von diesem stillen Frieden und nähern uns dem Garten eines Bauhauses. Hier herrscht bald frohes Leben. Von kühler Hand wird der Waldtrank bereitet.

Waldmeisters Seelen kauft frohe Kreuze in unsere Herzen. Und in höchster Begeisterung lassen wir alles das, was wir fühlen, in Worte:

— und so sind wir hinausgewandert in den „deutschen“ Frühlingswald. Jeder Sonnenstrahl lang in unsere Seelen und zeigte uns immer neue Wunder. Wir erleben sie! Wir erleben ihre heiligen Wunder, und dies Erleben führt uns immer tiefer in das Verleben deutscher Dichtung ein.

„Den Raum, wo du gewachsen bist, den halte hoch und wert!“

Dem Wind und dem Gedeihen ist nur an der Heimat Herd.

(Felix Dahn)

Und weil wir alle fühlen, was uns die Heimat ist, wollen wir uns das starke Wort aus Schillers „Wilhelm Tell“ ins Herz schreiben, in dem Schiller alles das, was wir nur unvollkommen ausdrücken können, zusammenfaßt:

„Ans Vaterland, ans Heide, schließ dich an. Das halte fest mit deinem ganzen Herzen. Hier sind die starken Wurzeln deiner Kraft.“